

Glück zum neuen Jahr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **42 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glück zum neuen Jahr

wünschen wir allen unsern verehrten Abonnenten und Lesern von Herzen. Leider können wir einander das Gute bloss *wünschen, geben* muss es ein anderer. Nun aber wäre zu untersuchen, was die Menschen unter Glück verstehen. Darin sind sich ja alle einig, dass sie glücklich werden wollen, aber worin eigentlich das Glück besteht, da gehen die Meinungen offensichtlich weit auseinander.

Heissen die Quellen des Glückes Reichtum, Macht, Gesundheit, Schönheit und Genuss? Sehen wir etwas näher zu!

Der Reichtum ist offenbar ein höchst begehrtes Gut. Viele Leute scheinen an nichts anderes zu denken, als sich wirtschaftlich besser zu stellen. Verdienen und nochmals verdienen. Was will man? «Geld regiert die Welt.» «Wer zahlt, befiehlt!» Nur wer den Batzen hat, kann mitreden. Der Reiche hat Ansehen, sein Wort hat Gewicht. Er wird umworben, umschmeichelt. Er kann sich alles leisten, wonach sein Herz begehrt. Also ist er auch glücklich? So glatt geht die Rechnung leider nicht auf. Das Wunderland Schweden zählt die meisten Selbstmörder. Das gibt zu denken. Je voller die Hände, desto leerer das Herz! Die Reichen haben darum im Evangelium keine gute Presse. Der reiche Bauer, der eine neue Scheune baut, weil er in der alten seine Vorräte nicht mehr unterbringt und dann zu sich selber sagt: Nun, meine Seele, iss und trink und lass es dir wohlsein, denn du hast Vorräte auf viele Jahre, wird glattweg ein Narr gescholten. Er wird plötzlich abberufen und steht nun mit leeren Händen vor seinem Richter. «So ergeht es jedem, der vor den Menschen reich ist, aber nicht bei Gott!» Der Prasser, der Tag für Tag an üppiger Tafel schwelgt und dem armen Lazarus nicht einmal die Brosamen gönnt, die vom Tische fallen, wird in der Hölle begraben. «Wehe euch Reichen, ihr habt euren Trost dahin» (Lk 6, 24). Der Reichtum ist nicht in sich schlecht, aber gefährlich. Er fesselt den Menschen mit goldenen Banden an die Güter dieser Welt, aber Ketten

bleiben Ketten, ob sie aus Gold oder Eisen sind. Der Reichtum ist ein vergänglich Ding. Er schützt weder gegen Krankheit noch Tod. Und dann: ob König oder Bettler, es bleiben am End 6 Bretter und ein Totenhemd. Der Tod schlägt uns alles aus den Händen, nur über das Herz hat er keine Gewalt. Der Tod ist aber ein sehr unhöflicher Gast. Er erlaubt sich einzutreten, ohne vorher anzuklopfen. Er ist ein verdächtiger Geselle, dem man nie trauen kann. Darum heisst es, mit den anvertrauten Gütern sorgfältig umgehen — wer nur an sich selber denkt, dem wird es jenseits der grossen Schwelle übel ergehen. So ist der Reichtum in der Tat ein fragwürdig Ding, weil er uns selber in den Augen Gottes fragwürdig macht. Wie hat denn Maria im Magnifikat gesungen: «Die Hungernen füllt er mit Gütern, die Reichen aber lässt er leer ausgehen.»

Liegt das Glück in der Macht? Man würde es meinen, wenn man sieht, wie die Menschen nach den oberen Rängen gieren, tüchtig die Ellbogen brauchen und den Konkurrenten herzlos niederringen. Welch ein Hochgefühl, befehlen zu können, dem andern den eigenen Willen aufzudrängen, gefürchtet und umschmeichelt zugleich. Aber auch das hat seine Plage. Es genügt, die Weltgeschichte in der Diagonale zu lesen, um im Innersten zu erschrecken, wieviel Unheil über die Menschheit kam aus der unseligen Sucht, die andern zu beherrschen und unter die Knute zu zwingen. Das Leid ist aber durchaus nicht allein auf der Seite der Unterjochten. Wer oben steht, ist exponiert. Wer weitherum gesehen wird, wird beneidet, beargwöhnt, bekrittelt und bespitzelt. Druck erzeugt Gegendruck. «Wer das Schwert braucht, wird durch das Schwert umkommen»; man braucht dabei nicht unbedingt an einen Säbel zu denken, es können auch harte Worte und herzlose Taten damit gemeint sein.

Christus preist die Sanften selig und Franz von Sales meint: «Nichts bricht die Gewalt der Kanonenkugeln so sehr, als wenn sie auf Wollsäcke

aufschlagen.» Kanonen hat die Welt genug, aber der Wollsäcke sind offensichtlich zu wenige. Darum ist die Welt so voller Unfriede und Streit, weil niemand etwas auf sich sitzen lässt, sondern, weit davon entfernt, auf eine Wange geschlagen, auch die andere hinzuhalten, es lieber mit dem alttestamentlichen «Zahn um Zahn und Aug um Auge» hält. Nein, Macht haben und Macht ausüben ist ein problematisches Glück. Wie nahe liegt die Gefahr, die Macht zu missbrauchen und selber missbraucht zu werden. Nicht jeder ist ein Salomon. Oft drängt die Zeit. Nicht jeder Entscheid kann ruhig reifen im sorgfältigen Abwägen des «dafür und dagegen». So sammelt sich mit den Jahren allerlei, das dem Mächtigen das Gewissen belastet. Dann aber kommen die salbungsvollsten Schmeichelreden nicht gegen den inneren Richter auf.

Bedeutet Gesundheit höchstes Glück? Gesundheit ist ein kostbares Gut. Das Volk behauptet sogar, es sei die Hauptsache. Stimmt das wirklich? Der Mensch hat auch eine Seele und die ist wichtiger. Was nützen kräftige Muskeln, wenn die Seele an Schwindsucht leidet! Und hat sie gar das Leben der Gnade verloren, ist sie buchstäblich ein wandelnder Leichnam — ein über-tünchtes Grab. Und einem vom Laster gezeichneten Antlitz ist mit keinem Rotstift aufzuhelfen.

Bleiben noch Sinnenfreuden und weltliche Vergnügen. Ach, wie rasch ist dieser Becher leer getrunken, und was bleibt zurück als ein Bodensatz mit bitterem Geschmack. Wie heisst es nur in einem alten geistlichen Lied:

Mensch, gönn es doch der Welt.

Ihr geht's zwar, wie sie will.

Doch ist ihr ganzes Tun
nichts als ein Trauerspiel.

Und Walter Hauser fährt weiter:

An dessen bangem, leidgetränktem Schluss

ein Glück zerbricht und Treue weinen muss!

So behält am Schluss doch der alttestamentliche Prediger recht, der König Salomon folgende

Worte in den Mund legt: «Ich unternahm grosse Werke: ich baute mir Häuser und pflanzte Weinberge. Ich legte mir Park und Garten an, drein pflanzte ich Fruchtbäume aller Art. Ich hob Teiche aus, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume. Ich hatte Knechte und Mägde, viel Gesinde, geboren in meinem eigenen Hause, auch Vieh, so Rinder wie Schafe, mehr als alle meine Vorfahren in Jerusalem. Auch Gold und Silber sammelte ich zu einem Schatz, wie sie Könige und Länder hüten. Sänger und Sängerinnen dingte ich mir und die Wonne der Menschen, ein grosses Frauenhaus. Ich ward ein grosser Mann und galt mehr als alle meine Vorgänger in Jerusalem. Auch blieb mir meine Weisheit treu. Und was meine Augen begehrten, verwehrte ich ihnen nicht; ich versagte meinem Herzen keine Freude. Ja, mein Herz ward von meiner Mühe froh, das galt mir als Lohn für meine ganze Mühe. Da ich aber ansah alle meine Werke, geschaffen von meiner Hand, und die Mühe, die ich damit gehabt, siehe, da war alles eitel und als ob ich hüthen wollte den Wind» (Kohélet 2, 4—11).

Wahrhaft glücklich ist nur der, dem die Seligpreisungen Christi in der Bergpredigt gelten. Nichts anstreben und nichts zurückweisen und sich immer wieder in jenen stillen Raum zurückziehen, wo Gottes Herrschaft mächtig wird. Nur das wollen, was Gott will in den schlichten Ereignissen der täglichen Pflicht und in den weisen Fügungen seiner Pläne. Nichts kommt diesem Glücke gleich. Wir wünschen unsern lieben Lesern davon ein vollgerütetes Mass!

P. Vinzenz

So spricht der Herr:

«Kommet alle zu Mir,
die ihr mühselig und beladen seid,
Ich will euch erquicken.
Nehmt mein Joch auf euch
und lernet von Mir,
der Ich demütig bin
und sanftmütig von Herzen.
Dann ,werdet ihr Ruhe finden
für eure Seele‘.
Denn mein Joch ist sanft
und meine Bürde leicht.»

Mt 11, 28-30.